

Ein Grabgedicht aus Tilurium (Dalmatia): Neulesung, Interpretation und Kontextualisierung eines Denkmals militärischer Memorialkultur

Herbert GRAßL, Salzburg

<https://www.doi.org/10.17234/9789533790343.14>

Im Archäologischen Museum von Split wird eine Grabstele aufbewahrt, die 1908 in Tilurium gefunden und im selben Jahr veröffentlicht wurde. Das Grabgedicht in jambischen Senaren bietet freilich wegen der schlechten Lesbarkeit einiger Textpartien eine Reihe von Unklarheiten, die seit der Erstpublikation nicht weiter hinterfragt wurden. Eine detaillierte philologische Interpretation sowie der Vergleich mit literarischen Vorbildern und inhaltlich verwandten Gedichten aus Tilurium und Beneventum in Italien führen zu einer neuen und befriedigenden Lesung. Weiters wird das Phänomen paralleler sprachlicher Formulierungen in entfernten Regionen diskutiert. In Tilurium kann das Wirken eines einzigen Dichters im Umfeld des römischen Heeres wahrscheinlich gemacht werden, dessen Kunstfertigkeit über den regionalen Raum Dalmatiens hinaus ausstrahlte.

Schlüsselwörter: *Neulesung eines Grabgedichtes aus Tilurium, literarische Vorbilder und Parallelen, Ausstrahlung des Dichters von Tilurium*

Die im Jahr 1908 in Vojnić bei Trilj, dem antiken Tilurium, gefundene Inschriftstele aus Kalkstein in den Maßen von 124cm Höhe, 62cm Breite und 23cm Tiefe wurde sehr rasch von Frane Bulić in das Archäologische Museum Split (Inv. A 3959) gebracht und veröffentlicht. Die Lesung der Grabinschrift in Prosa bot keine Schwierigkeiten, das Gedicht in jambischen Senaren, schon bei der Auffindung „di pessima conservazione“, konnte mit Hilfe des Wiener Althistorikers und Epigraphikers Wilhelm Kubitschek entschlüsselt werden. Die Erstpublikation des kroatischen Gelehrten soll hier erneut abgedruckt werden (Abb. 1; Bulić 1908: 79).

Die hier gewonnene Lesung wurde von den nachfolgenden Editoren und Bearbeitern mit kleinen Varianten übernommen.¹ Die Schwierigkeiten der Lesung und einige bislang unverstandene Textpartien (z.B. in Zeile 10) lassen es gerechtfertigt erscheinen, sich dieses Denkmals erneut anzunehmen (Abb. 2).

Gaius Iulius, Soldat der in Tilurium stationierten 7. Legion, stammt aus Ninica, der augusteischen Veteranenkolonie *colonia Iulia Augusta Felix Ninica*, dem späteren *Ninica Claudiopolis*, im südlichen Kleinasien an der Stelle der heutigen Stadt Mut (an der Straße von Konya nach Silifke). Die Veteranensiedlung (Kubitschek 1902) wurde in das Territorium der einheimischen Gemeinde Ninica platziert und bildete fortan eine sogenannte Doppelgemeinde (Mitchell 1979), ein im römischen Kleinasien bekanntes Phänomen. Dem im Alter von 39 Jahren verstorbenen Soldaten hat sein Freigelassener Faustus im 2. Jahrzehnt des 1. Jh. n. Chr. in der Regierungszeit des Kaisers Tiberius dieses Denkmal errichten lassen, was durch epigraphische (Fehlen des späteren Legionsbeinamens), onomastische (Fehlen des Cognomens) und

¹ CLE 1876; Engström 1912: Nr. 23; ILJUG 1950; Rendić-Miočević 1987: Nr. 80; Fadić 1997: Nr. 10; Tončinić 2011: Nr. 20; Sanader et al. 2013: Nr. 3; Lupa 21448; EDCS 10100892; EDH 034294.

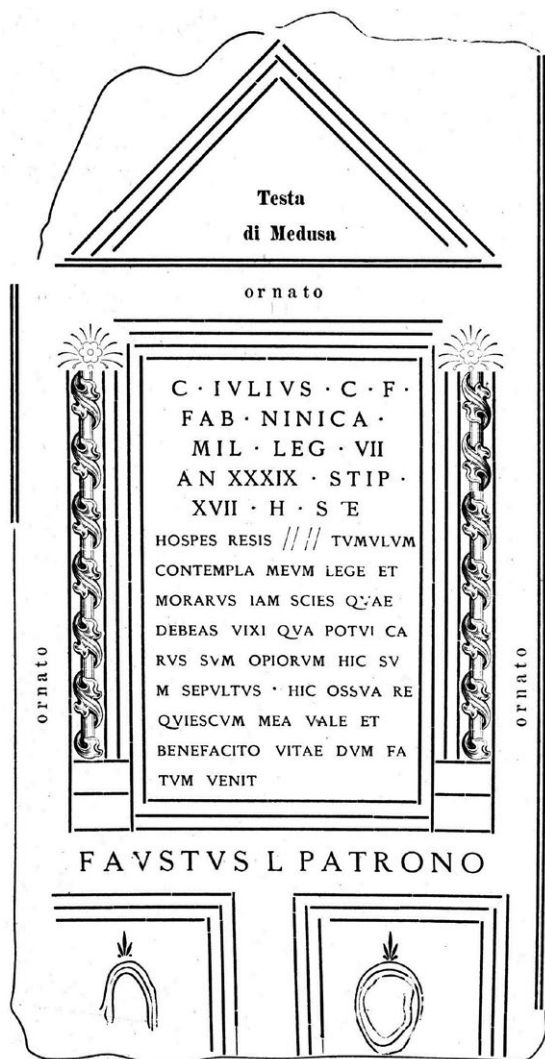


Abb. 1. Grabstele des C. Iulius aus Tilurium (Bulić 1908, 79).

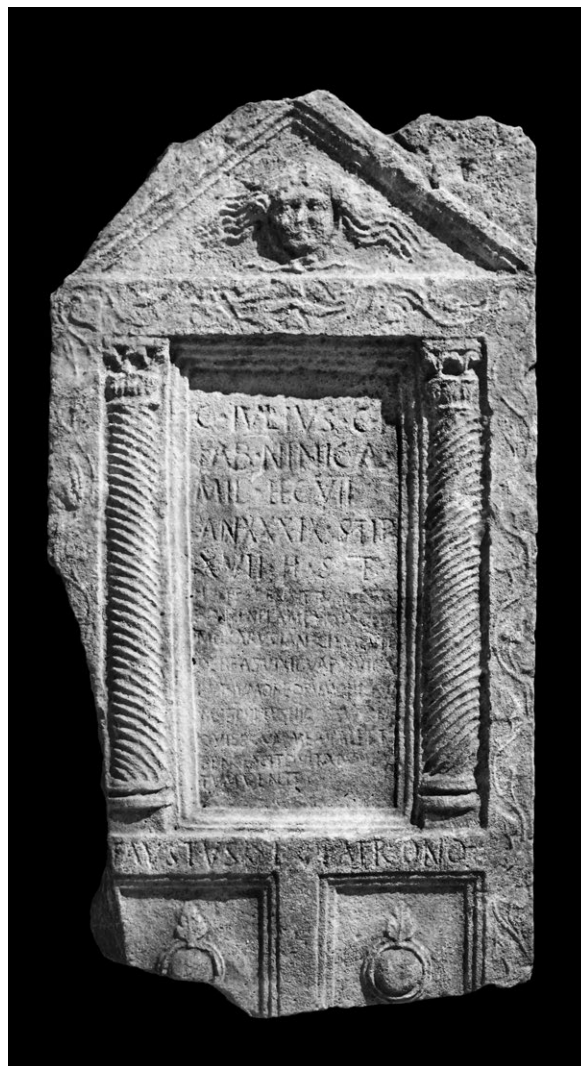


Abb. 2. Grabstele des C. Iulius aus Tilurium, Archäologisches Museum Split, Inv. A 3959 (Lupa 21448, Fotograf: A. Verzotti).

paläographische Indizien nahegelegt wird. Ob die äußere Form des Grabdenkmals eine Reminiszenz an kleinasiatische Türsteine (und damit den Geburtsort des Verstorbenen) aufgreift oder einer auch in Dalmatien seit hellenistischer Zeit nachgewiesenen Tradition folgt, ist in der Forschung umstritten (Rinaldo Tufi 1971; Sanader 2003, 501–510).

Da die Verspartien der Grabinschrift im Zentrum der Betrachtung stehen, soll die philologische Schreibweise in der Version der CLE 1876 mit ihrer Verzählung hier abgedruckt werden:

**Hospes resis[te et] tumulum | contempla meum.
 lege et | morarus, iam scies, quae | debeas.
 uixi qua potui; ca|rus sum Opiorum.
 hic su|m sepultus, hic ossua re|quiescum mea.
 s uale et | benefacito uitae, dum fa|tum uenit.**

Abb. 3. Grabinschrift des C. Iulius aus Tilurium (CLE 1876).

Vers 1 wurde sicher richtig ergänzt. Es ist schon lange vermerkt worden, dass die Einleitung in völlig identer (CLE 82 aus Burnum, CLE 76 aus Beneventum) oder leicht veränderter Version (CLE 77 aus Tilurium, CLE 83 bei Beneventum) in weiteren Gedichten begegnet (Rendić-Miočević 1987: 268; Sanader

et al. 2013: Nr. 3; Cugusi & Sblendorio Cugusi 2015: 53.). Die Texte aus Burnum und Benevent und seiner Umgebung stammen freilich erst aus einer späteren Zeit.²

In Vers 2 bietet die bisherige Lesung *morarus*, das als Nebenform von *moraris* gedeutet wurde (Engström 1912: Nr. 23) und von manchen Herausgebern auch so in den Lesetext übernommen wurde (Tončinić 2011: Nr. 20; Sanader et al. 2013: Nr. 3). Eine Überprüfung am Stein hat allerdings ergeben, dass der Buchstabe u deutlich zu lesen ist, das vorhergehende r aber zu t verbessert werden muss. Dies führt zur Lesung *moratus*, die auch inhaltlich einen Sinn ergibt, wobei der Aufforderung zur Lektüre ein längeres Innehalten vorangehen soll (stilistisch ein *hýsteron próteron*). Dass in einem anderen Gedicht in Tilurium (CLE 77) oder Benevent (CLE 76) die Formulierung *lege et moraris* ... gewählt wurde, bedeutet keineswegs, dass der vorliegende Text verändert werden muss, da er grammatikalisch korrekt ist und sprachliche Varianten in allen *carmina epigraphica Latina* vorliegen.

Vers 3 bereitet in seiner ersten Hälfte keine Schwierigkeiten; *qua* ist Adverb („inwieweit, soweit, wie“). Das Grabgedicht aus Benevent (CLE 76) formuliert den Gedanken ganz ident. Die zweite Vershälfte ist allerdings völlig unverständlich, was auch bisherige Bearbeiter festgehalten haben.³ Die Erklärungen zur Deutung des edierten Textes sind völlig unbefriedigend: *Oporum*, als Genetiv Plural eines Gentilnamens verstanden (IJug 1950), ist nicht möglich, da *carus sum* einen Dativ verlangt, *Opilii* in Dalmatien nicht bezeugt sind⁴ und in keinem Grabgedicht persönliche Bindungen zu namentlich genannten anderen Familien aufscheinen. Gewöhnlich sind es eigene Familienangehörige, Freunde, Ehegatten, die Eltern, Brüder, der Herr, der Kaiser bis hin zu allen Menschen, die in der Formulierung *carus* + Dativ genannt werden. In Texten der lateinischen Literatur sind es Bezeichnungen oder Namen von Göttern, die in dieser Formulierung begegnen: Cic. Flacc. 69: *gens . . . cara dis immortalibus*; Cic. fin. 3,66: *dis immortalibus cari*. Auch Dichter verwenden diese formelhafte Wendung sehr gerne: Hor. *carm.* 1,31,13: *dis carus ipsis*; Ov. *met.* 7,61: *dis cara*; Stat. *silv.* 2,1,77: *penatibus . . . carus*; Nemesian. *ecl.* 1,10: *carus deis*; *Commodian. apol.* 728; *Hilarius Matth.* 5,11: *deo carus*; *CIL XIII 11963: carus Christo*. Der lateinische Ausdruck entspricht griechischem *theophilés*. Gleichbedeutend mit *carus* sind auch *gratus* (Cic. *rep.* 3,9; Hor. *ep.* 9,3; Hor. *carm.* 1,10,20; Ov. *fast.* 1,595), *dilectus* oder *iucundus* (so in CLE 77 in Tilurium) verwendet worden. Diese Umstände zwingen nach einer erneuten Überprüfung des Steines. Da der Text in *scriptio continua* vorliegt, sind sowohl Worttrennung wie auch einzelne Buchstaben zu untersuchen. Dabei kann folgende Lesung gewonnen werden; . . . *carus sumo deorum*. Die Schreibung *sumo* mit einfachen m statt mm ist in Inschriften in Rom (*CIL VI 10210: sumo venatori*; 8122: *ab imo ad sumum*; 10449: *ab imo ordine sumo*), ebenso provinziellen Texten (*CIL XI 4485,2*) oder in Graffiti (Guillier & Thauré 2003: 33) bezeugt. Es ist auch denkbar, dass die Verdoppelung des Konsonanten m durch einen *scilicet*⁵ (Strich über dem Buchstaben) markiert wurde, eine Eigenheit besonders in augusteischer Zeit. Diese neue Lesung bereitet inhaltlich keine Schwierigkeiten und fügt sich bestens in den Kontext des Grabgedichtes ein. Seit der frühen Dichtersprache Roms ist der *summus deorum* präsent. Beim Komiker Caecilius (fr. 259, zitiert von Cic. *Tusc.* 4,32,68) nimmt diese Rolle der Gott Amor ein, Vergil (Än. 11,785) lässt Apollo als *summe deum (=deorum)* anrufen.⁶ Doch in der Regel ist es Iuppiter, dem diese Funktion zusteht, so schon bei Naevius im Epos auf den Punischen Krieg (10,2 = fr. 9 Blänsdorf: *summi deum regis*; 10,18 = fr. 16 Blänsdorf: *summe deum regnator*). So sieht es auch Ovid (*met.* 13,599), der Iuppiter als *summe deum rector* tituliert. Bei Plautus ist *summe* das gängige Epitheton Iupiters (*Amph.* 111; 780; 933; 1121; 1146; *Asin.* 414; *Cap.* 863; *Ci.* 516; *Men.* 811; *Mo.* 241; *Ps.* 265; *Ru.* 783). Auch Ennius spricht den Gott mit diesen Worten an (in der *Hecuba*, fr. 176 Jocelyn = 176 Ribbeck = 209 Vahlen): *Iuppiter tibi summe tandem male re gesta gratulor*. Bei den Stoikern ist es eher eine abstrakte Gottesvorstellung, die sich derart ausdrückt (Cic. *ac.* 2,126; vgl. *rep.* 6,17). Selbst der christliche Kaiser Licinius hat sein Gebet vor der Schlacht von Adrianopel an den *summe sancte deus* gerichtet (*Lact. mort. pers.* 46). In dieser Sakralsprache vermengt sich ein traditionelles paganes Formular mit dem neuen theologischen Konzept des Monotheismus. Wenn also der verstorbene Soldat aus Tilurium als Liebling der Götter bzw. Iupiters gesehen wird, weist dies darauf hin, dass kein Grund bestand, den Göttern ob eines Schicksalschlages oder frühzeitigen Todes gram zu sein.

² Für das Grabgedicht CLE 83 nimmt Broekaert 2013: Nr. 275 eine Datierung zwischen 50 – 150 n. Chr. an.

³ So schon Bulić 1908; verzweifelte Lösungsversuche bei Engström 1912: Nr. 23.

⁴ Alföldy 1969 (es fehlt ein Hinweis auf *CIL III 2716*).

⁵ Dazu Oliver 1966: 129; 144–148.

⁶ Dazu bemerkt Servius im Kommentar zur Stelle: *ex affectu colentis dicitur, nam Iuppiter summus est*.

In Vers 4 fällt zunächst die Wortform *ossua* (statt klassisch *ossa*) auf; doch gerade in Dalmatien ist dieser Plural auch sonst bezeugt (CIL III 8585; CIL III 13015 (Salona); CIL III 10026 (Dalmatia)), in Gedichten ist er in Pannonia inferior, Dacia und selbst in Italien und Rom anzutreffen.⁷ Das in der *editio princeps* von 1908 als *requiescum* gelesene Verbum ist am Stein korrekt mit der Endung –nt (in Ligatur) vorhanden, daher sind die vorgebrachten linguistischen oder graphischen Erklärungen gegenstandslos.

Der Vers 5 liegt in gleicher Diktion im Grabgedicht CLE 77 in Tilurium vor, in leichter Variante (*valet et bene facite . . .*) in Benevent (CLE 76). Da *benefacere* mit nachfolgendem Dativ nur bei Personen oder der *res publica* bekannt ist,⁸ kann eine inhaltliche Verbindung *benefacito vitae* ausgeschlossen werden. Dagegen kennt die lateinische Dichtung die Verbindung *vitae fatum* (Lucan. 8,317: *vitae fata meae*). Daher sollte die Interpunktion nach *benefacito* gesetzt werden, was übrigens auch durch die Verszäsur geboten wird. Der Dichter hat in allen fünf Versen regelmäßig nach der dritten Senkung des jambischen Senars eine Zäsur eingelegt (Penthemimeres), die jeweils eine neue Aussage und auch grammatische Einheit gliedert. Auch der Inhalt verschiebt sich dadurch: schimmert beim traditionellen Verständnis eher eine epikureische Lebensphilosophie durch, fordert die korrekte gedankliche Gliederung die Nachwelt zum Euergetismus auf.

Es wurde schon wiederholt darauf hingewiesen, dass sich auffallende Übereinstimmungen mit anderen Grabgedichten in Tilurium sowie im Raum von Benevent in Italien feststellen lassen. Daher hat die Annahme viel für sich, dass ein oder mehrere Dichter im Umfeld des römischen Heeres in Tilurium präsent waren (Sanader et al. 2013) und bei Bedarf ihre poetische Begabung aufblitzen ließen. Doch wie lassen sich solche Ähnlichkeiten zu einem ganz engen Raum Italiens erklären? Die ältere Forschung rechnete mit der Verbreitung sogenannter Musterbücher (dazu Pikhhaus 1987: 174–179). Diese Theorie wurde nach dem Vorbild archäologischer Diffusionsmodelle und der philologischen Arbeitstechnik zur Erstellung eines „Urtextes“ entwickelt. Doch zu dieser Theorie bleiben viele Fragen offen: Wie soll diese Sammlung von Mustergedichten ausgesehen haben? Wie umfangreich muss eine solche Sammlung gewesen sein, wie kann man sich die Zirkulation vorstellen, wieso finden sich Doppelungen an ganz entfernten Orten und zu ganz verschiedenen Zeiten? Neuere Forschungen zu den *carmina epigraphica Latina* stehen den „Musterbüchern“ sehr skeptisch gegenüber. Unstrittig ist dagegen die ständige Prägung durch die römische Dichtung, die Bedeutung der literarischen Bildung an einzelnen Orten, das fortwährende Suchen nach sprachlichen Varianten. Das antike Dalmatien macht da keine Ausnahme.⁹ Nicht mehr ein „Mustertext“ und seine „Abweichungen“ stehen im Zentrum der Betrachtung, alle epigraphisch überlieferten Gedichte können Originalität beanspruchen. Bei der Konstitution eines Textes muss vom Einzeldenkmal ausgegangen werden, ein sprachlich verständlicher Text darf nicht verändert werden. Die Markierung sprachlicher Identitäten und Varianten ist natürlich unabdingbar, doch alle Varianten sind *per se* gleichwertig und belegen ein lebendiges Umgehen mit formelhaften Gedanken. Grundsätzlich anders verhält es sich bei Texten von Literaten; hier steht die Gewinnung eines Archetypus, gewonnen meist aus handschriftlicher Überlieferungsvielfalt, im Zentrum, da von einem einzelnen meist namentlich bekannten Textverfasser auszugehen ist.

Kann man nun im Fall von Tilurium mit einem oder mehreren Poeten rechnen? Die Grabgedichte mit engen sprachlichen Querverbindungen sprechen wegen des engen zeitlichen und räumlichen Rahmens eher für einen Dichter, der natürlich auch leichte Varianten im Ausdruck zuließ. Nimmt man hier mehrere Dichter an, hieße dies, dass zur selben Zeit und am selben Ort ein Kopist oder Plagiator am Werk war. Spätere Einflüsse (etwa in Burnum in Dalmatien oder im Raum von Benevent) können, sollten sie keine zufällig entstandenen Primärparallelen sein, durch persönliche Kontakte oder Migration, vielfältige Phänomene im römischen Reich, erklärt werden. Zum Abschluss sei das neugewonnene Grabgedicht aus Tilurium mit metrischer Notation und eigener Übersetzung im antiken Versmaß vorgelegt:

⁷ CLE 540; CLE 1780=2073; CLE 1043 (Verona); CLE 185; CLE 550; CLE 973; CLE 1217 (Rom).

⁸ ThLL s.v. *benefacere*.

⁹ Cugusi & Sblendorio Cugusi 2015: 158 haben für die Gedichte aus Dalmatien u.a. folgende Vorbilder ausgemacht: Catull, Horaz, Vergil, Ovid.

Hospés resíste et túmulum cóntemplá meúm.
Lege ét morátus iám sciés quae débeás.
Vixí qua pótui cárus súmo déorúm.
Hic súm sepúltus, híc ossua réquiscúnt meá.
Vale ét benefácito, vítae dúm fatúm venít.

Halt ein, o Gast, und schau dir doch mein Grabmal an.
Verweil und lies, in Kürze weißt du, was du musst.
Ich lebte, wie ich konnt', geliebt vom Götterfürst.
Bin hier bestattet, hier ruht mein Gebein.
Leb wohl, tu Gutes, bis das Lebensschicksal kommt

Bibliographie

- Alföldy 1969 G. Alföldy, *Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatia*, Heidelberg, 1969.
- Broekaert 2013 W. Broekaert, *Navicularii et Negotiantes*, Rahden, 2013.
- Bulić 1908 F. Bulić, "Iscrizioni inedite", *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* 31, Split, 1908, 78–80.
- Cugusi & Sblendorio P. Cugusi & M. T. Sblendorio Cugusi, *Carmina Latina Epigraphica non-bücheleriani di Cugusi 2015 Dalmatia (CLEDalma). Edizione e commento*, Faenza, 2015.
- Engström 1912 E. Engström, *Carmina Latina Epigraphica: Post Editam Collectionem Buechelerianam in Lucem Prolata*, Göteborg – Leipzig, 1912.
- Fadić 1997 I. Fadić, „Spomenici VII. legije na području Tilurija (Tilurium)“, *Diadora* 18–19, Zadar, 1997, 77–119.
- Guillier & Thauré 2003 G. Guillier & M. Thauré, *Les graffites antiques de la cité des Aulerques Cénomans*, Montagnac, 2003.
- Kubitschek 1902 W. Kubitschek, "Ninica Claudiopolis", *Numismatische Zeitschrift* 34, 1902, 1–27.
- Mitchell 1979 St. Mitchell, "Iconium and Ninica, Two Double Communities in Roman Asia Minor", *Historia* 28, 1979, 409–438.
- Oliver 1966 R. P. Oliver, "Apex and Sicilicus", *The American Journal of Philology* 87, 1966, 129–170.
- Pikhaus 1987 D. Pikhaus, "Literary activity in the provinces: the carmina latina epigraphica from Roman Africa (1st – 6th century)", *Euphrosyne*, N.S., 15, 1987, 171–194.
- Rendić-Miočević 1987 D. Rendić-Miočević, *Carmina epigraphica*, Split, 1987.
- Rinaldo Tufi 1971 S. Rinaldo Tufi, *Stele funerarie con ritratti di età romana nel Museo Archeologico di Spalato. Saggio di una tipologia strutturale*, Roma, 1971.
- Sanader 2003 M. Sanader, "Grabsteine der Legio VII aus Tilurium. Versuch einer Typologie", in: P. Noelke (ed.), *Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen, Akten des VII. Internationalen Colloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens*, Köln 2. bis 6. Mai 2001, Mainz, 2003, 501–510.
- Sanader et al. 2013 M. Sanader, M. Miličević Bradač & D. Demicheli, "Project Tilurium – a „poet“ in the military camp at Tilurium", in: M. Sanader, A. Rendić-Miočević, D. Tončinić & I. Radman-Livaja (eds.), *XVII Roman military equipment conference Zagreb 2010*, Zagreb, 2013, 483–491.
- Tončinić 2011 D. Tončinić, *Spomenici VII. legije na području rimske provincije Dalmacije*, Split, 2011.

